

Waffen für die Jagd und Gladiatur

Autor(en): **Junkelmann, Marcus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-282469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waffen für Jagd und Gladiatur

Marcus Junkelmann

Die Jagd- und Gladiatorenwaffen bilden die zwei wichtigsten spezifisch zivilen Nutzungsbereiche von Angriffs- und Verteidigungswaffen. Ihre Scheidung von militärischen Waffen ist aber oft schwierig, ja unmöglich, vor allem bei den Jagdwaffen. Ob eine Lanzen-, Speer-, Pfeil- oder die Spitze sonst einer Stangenwaffe jagdlichen oder kriegerischen Zwecken gedient hat, wird in der Regel aus den Fundzusammenhängen erschlossen. Stammen sie aus einer Villa oder einem anderen zivilen Kontext, ist man geneigt, sie als Reste von Jagdwaffen zu interpretieren, kommen sie aus einem Lager oder seinem unmittelbaren Umfeld, neigt man eher einer Identifizierung als Kriegswaffen zu. Tatsächlich ist es in den bekannten Fällen faktisch unmöglich, Klängen geschäfteter Waffen nach irgendwelchen Kriterien mit Sicherheit dem einen oder anderen Bereich zuzuweisen.

Analogien zu späteren Verhältnissen und sachkritische Überlegungen machen es allerdings wenig wahrscheinlich, dass schmale, vierkantige Spitzen zu Jagdwaffen gehört haben. Ihre Stabilität sowie ihre hohe Energiedichte, also Durchschlagskraft, bei relativ kleiner Wundhöhle lassen sie am besten geeignet erscheinen zur Beschiessung gepanzerter Ziele. Bei jagdlicher Verwendung dürfen breite Spitzen, bei Geschossen mit Widerhaken, als weitaus geeigneter für diesen Zweck gelten, da sie grosse Gewebezerstörung und heftigen Blutverlust bewirken und somit die Fluchtstrecke des Wildes möglichst kurz halten.

Schriftlichen Quellen und bildlichen Darstellungen nach hat es einige spezifische Jagdwaffen gegeben. So erwähnt der im 3. Jh. n.Chr. schreibende Oppian den hasentötenden Dreizack (*Kynegetica* I. 147–59). Eine ähnliche, allerdings nur mit zwei widerhakenbewehrten Zinken versehene Waffe ist auf dem 100 Jahre später entstandenen Mosaik aus Piazza Armerina in Sizilien zu sehen¹. Die an sich wenig heroische Hasenjagd erfreute sich in der Kaiserzeit wachsender Beliebtheit, da sie, zu Pferde betrieben, erhebliche Ansprüche an das reiterische Geschick stellte und auch die Gefahr von Stürzen mit sich brachte. Wenn Hasen und anderes Kleinwild von Angehörigen der niedrigeren Volksschichten gejagt wurden – man muss dabei betonen, dass es bei den Römern keine Einschränkung des Jagdrechts gab –, dann wurde sicher meist zu weniger sportlichen Mitteln wie Netzen, Schlingen und Knüppeln gegriffen. Ein archäologischer Beleg für den mehrzinkigen Hasenjagdspeer fehlt meines Wissens.

Das gilt auch für die Jagdwaffe *par excellence*, den zu Fuss eingesetzten, mit beiden Händen geführten schweren Jagdspieß mit grosser, breiter und mit Knebeln versehe-

ner Klinge, der ziemlich genau den Saufedern späterer Zeiten entsprach. Er ist auf vielen Bildwerken zu sehen, die sowohl aus dem normalen Bereich in freier Natur stammen, wobei das üblichste Jagdobjekt das Wildschwein ist, als auch aus dem Kontext der *venationes* im Amphitheater, wo der Knebelspiess vor allem gegen Bären und Raubkatzen zum Einsatz kam². Auch von dieser Waffe fehlt meines Wissens ein Fundstück. Überwiegend scheinen ganz normale Stangenwaffen verwendet worden zu sein, deren Spitzen von Militärwaffen breitklingigen Typs nicht zu scheiden sind.

Die üblichste Form der Jagd auf Grosswild wie Wildschwein oder Hirsch war eine Art Treibjagd, bei der das Wild mit Hunden aufgestöbert und gegen lange Wände von ausgespannten Netzen getrieben wurde. Bis in die frühe Kaiserzeit waren die Jäger dabei meist zu Fuss, in späterer Zeit erfreute sich die Jagd zu Pferd auch bei dieser Form des Jagdsports wachsender Beliebtheit. Die Quellen lassen keinen Zweifel daran, dass Spiess und Wurfspeer als die eigentlichen römischen Jagdwaffen galten. Zum Fangstoss und zum Zerlegen des Wildes brauchte man zusätzlich grosse Messer, gelegentlich mögen für ersteren Zweck auch Schwerter verwendet worden sein. Abbildungen fehlen weitgehend, auch im Fundgut lassen sich keine spezifischen Jagdschwerter und -messer ausmachen.

Obwohl mit geringerem sportlichem Prestige als Spiess und Speer behaftet, wurden zweifellos auch Fernwaffen wie Pfeil und Bogen und die *arcuballista*, die Bogenarmbrust, eingesetzt. Von Letzterer existieren zwei bildliche Darstellungen aus dem gallorömischen Raum, die beide eindeutig mit der Jagd verbunden sind, während alle Hinweise, die wir für die *manuballista*, die Torsionsarmbrust besitzen, auf militärischen Einsatz schliessen lassen³. Die Funktionsweise der mit einem Kompositbogen und einem Nusschloss ausgestatteten *arcuballista* ähnelte bereits stark den hochmittelalterlichen Armbrustmodellen. Sieht man von Gamaschen ab, die die Beine wohl vor allem gegen das Gestrüpp schützen sollten, scheinen bei der Jagd nur sehr selten eigentliche Schutzwaffen verwendet worden zu sein. Die gelegentlich abgebildeten Schilde wurden vor allem beim Einfangen von Raubtieren eingesetzt, die für Tierparks oder für den Einsatz bei den *venationes* im Amphitheater bestimmt waren. Bei Letzteren wurden von den *venatores* manchmal Helme,

¹ Abbildungen in Junkelmann 1990, Abb. 125.

² Gute Abbildungen in Ville 1963, Abb. 3–4; 7; 9.

³ Abbildungen in Baatz 1991.

Schilde und Metallpanzer verwendet, doch ist das nur für die früheste Kaiserzeit durch einige Reliefs belegt. Auf diese kurzlebige Mischform von *venatores* und *gladiatores* werde ich noch zurückkommen. In nachaugusteischer Zeit tragen die *venatores* im Amphitheater gleich den normalen Jägern gewöhnlich nur eine kurzgeschürzte Tunica. Die Beine können unbekleidet sein oder in weichen Stiefeln bzw. kurzen Gamaschen stecken⁴. Bevorzugte Waffe der Arena-*venatores* ist der Spiess mit Knebeln. Im 2. Jh. n.Chr. kommt eine Art Schutzkleidung aus vorwiegend organischen Substanzen auf. Sie bleibt bis weit ins 3. Jahrhundert in Gebrauch, als man wieder der blossen Tunica und Gamaschen den Vorzug zu geben begann. Vereinzelt kommen verzierte Brustbleche vor, wie wir sie von der Gladiatorenklasse der *provocatores* kennen. Meist beschränkt sich die Schutzkleidung jedoch auf eng anliegende wohl lederne Hosen (wahrscheinlich Kniehosen) und starke Wickelgamaschen, dazu ein sehr breiter Gürtel nach gladiatorischem Muster. Sehr häufig ist der linke Arm dick bandagiert, wohl mit gestepptem Leinen, und scheint zusätzlich noch mit einem Brett geschient gewesen zu sein, was es erlaubte, Arm und Hand wie einen Schild einzusetzen. Diese Ausrüstung findet sich vereinzelt auch bei Arenakämpfern, die nicht gegen wilde Tiere, sondern Mann gegen Mann mit Stöcken und Peitschen fechten. Es dürfte sich hier um *paegniarii* handeln, die als nicht ganz vollwertige Gladiatoren galten, da sie keine echten, potenziell tödlichen Waffen verwendeten. Sie sind schon auf dem aus der frühen Kaiserzeit stammenden Relief vom Stabianer Tor in Pompeii zu sehen, wo sie noch ungeschützte Beine haben, dafür aber eine turbanartige Bandagierung auf dem Kopf tragen, die später verschwindet⁵.

Der schon erwähnte Einsatz wirklicher gladiatorischer Waffen und Rüstungen im Kampf gegen wilde Tiere ist durch einige Skulpturen aus augusteischer Zeit gesichert⁶. Die Männer tragen noch Helme mit Wangenklappen und ohne das charakteristische Visier, das im frühen 1. Jh. n.Chr. für alle Gladiatorenhelme eingeführt wird und diese von da an grundsätzlich von Militärhelmen unterscheidet. Die dargestellten Waffenkombinationen entsprechen denen, die auf gleichzeitigen Darstellungen Mann gegen Mann fechtender Gladiatoren vorkommen: Kämpfer mit Lendenschurz, *scutum* und kurzer linker Beinschiene (*murmillones*), andere mit halbkugeligen Rundschilden und zwei hohen Beinschienen (*hoplomachi*) und, besonders auffallend, Schuppenpanzer tragende Kämpfer mit konzentrisch profiliertem Rundschild (*parma equestris*), vermutlich *equites*.

Die *equites* gehörten zu den in homogenen Paarungen fechtenden Gladiatorenkategorien, die stets gegen ihregleichen kämpften, nie gegen andere Gattungen. In nachaugusteischer Zeit legten sie den Schuppenpanzer ab, gingen aber im Gegensatz zu fast allen anderen kaiserzeitlichen Gattungen nie dazu über, im Lendenschurz und mit nacktem Oberkörper aufzutreten, sondern trugen stets eine ärmellose Tunica. Der Kampf scheint beritten eröffnet und nach einiger Zeit zu Fuss fortgesetzt und entschieden worden zu sein. Die meisten Bildwerke zeigen uns die dramatische Schlussphase am Boden⁷.

Die bildliche Überlieferung zur kaiserzeitlichen Gladiatur setzt einige Jahrzehnte vor den Monumenten militärischen Charakters in bemerkenswerter Fülle und Qualität ein, im letzten Drittel des 1. Jh. v.Chr. Sie unterscheidet sich in ihrem Wesen recht deutlich von der Letzteren. Werke, die der hauptstädtischen Repräsentationskunst wie der Traian- oder Marc-Aurel-Säule entsprechen würden, fehlen naturgemäss. Dafür haben wir eine Unmasse von meist kleinformatigen Darstellungen in der Alltagskunst: Reliefs auf Öllampen und *terra sigillata*-Gefässen, Tonfigürchen als Spielzeug, Neujahrsbeschenke und Grabbeigaben, Bronzefigürchen als Aufsätze auf den Aufhängehaken von Reisewagenfederungen, Beinfigürchen als Klappmessergriffe. Sie dokumentieren die grosse Popularität der Gladiatur in allen Kreisen der Bevölkerung. Da vergleichbare Darstellungen von Soldaten weitgehend fehlen, kann man daraus schliessen, dass die militärische Welt in der Kaiserzeit nicht als Teil des Alltagslebens empfunden wurde. Ebenso fehlen militärische Szenen auf den zeitgenössischen Fresken und Mosaiken, mit denen reiche Römer ihre Wohnhäuser schmückten, während Gladiatoren und *venatores* recht häufig vorkommen, was natürlich auch den Vorteil hat, dass wir auf diese Weise besser Bescheid wissen über die Farbigkeit der Ausrüstung.

Bildwerke monumentaleren Charakters gab es im Amphitheater und den anderen Schauplätzen gladiatorischer Vorführungen. Das Podium konnte, wie in Pompeii, mit einschlägigen Fresken geschmückt sein. Ferner wurden hier oftmals Denkmäler berühmter Gladiatoren aufgestellt, ein Brauch, der vor allem im hellenistischen Osten weit verbreitet war. Nicht zu verwechseln sind diese Denkmäler mit Grabskulpturen von Gladiatoren, die gleichfalls in grosser Zahl vorliegen und die vom Selbstbewusstsein, dem Berufsstolz und nicht zuletzt vom Wohlstand erfolgreicher Berufsfechter zeugen. Wenn die Inschriften die Gattung des dargestellten Gladiators nennen, was leider nicht sehr häufig der Fall ist, dann kommt diesen Monumenten eine Schlüsselstellung zu bei der Identifizierung der verschiedenen *armaturae*, der gladiatorischen Waffengattungen. Die Grabreliefs stellen die einzige Denkmälergattung dar, die in direkter Parallele auch im militärischen Bereich vorliegt. Einen gladiatorischen Sonderfall stellen dagegen diejenigen Darstellungen dar, welche sich nicht auf den Grabmälern der Gladiatoren selbst befinden, sondern auf denen sich Magistrate, die in ihrer Amtszeit als *editores* – als Veranstalter von Gladiatorenkämpfen – fungiert haben, Szenen aus

⁴ Zur Entwicklung der Kleidung und Schutzrüstung der *venatores* siehe Ville 1963.

⁵ Abbildung der *paegniarii* auf dem Relief vom Stabianer Tor in Junkelmann 2000, Abb. 217, auf dem Mosaik von Nanning ebd. Abb. 202.

⁶ Beispiel in Junkelmann 2000, Abb. 4.

⁷ Frühe *equites* im Schuppenpanzer auf dem Relief in der Münchner Glyptothek siehe Junkelmann 2000, Abb. 42. Spätere Darstellungen von *equites* ebd. Abb. 108; 113; 138; 142; 192–195. Zu den anderen Gladiatorenkategorien gleichfalls zahlreiche Abbildungen in ebd.

den von ihnen der Allgemeinheit gespendeten Spektakeln in Form von Reliefzyklen auf ihren Grabmonumenten verewigen liessen. Dieser Brauch kam in spät-republikanisch-augusteischer Zeit auf, und wir verdanken ihm die Mehrzahl der frühesten Gladiatordarstellungen.

Sehr spärlich sieht es mit gladiatorischen Originalwaffen aus. Mit einer Ausnahme besitzen wir nur ganz wenige Funde, die eindeutig dem gladiatorischen Bereich zugewiesen werden können, die zudem meist von ungesicherter Provenienz sind. Die eine ist allerdings höchst spektakulär, handelt es sich doch um den grössten Fundkomplex römischer Waffen überhaupt, noch dazu mit einem hohen Anteil sehr qualitätvoller, auch in künstlerischer Hinsicht bedeutender Stücke in teilweise hervorragendem Erhaltungszustand. Dies ist der Bestand an gladiatorischen Rüstungsteilen, der im 18. Jahrhundert in den Vesuvstädten ausgegraben worden ist – nach überwiegender Ansicht allesamt in der Gladiatorenkaserne von Pompeii, doch spricht einiges dafür, dass etliche Stücke aus Herculaneum stammen. Sie befinden sich heute zum grössten Teil im Nationalmuseum von Neapel, zum kleineren – dank Napoleon – im Louvre. Entgegen der immer wieder vertretenen Auffassung, die reicher verzierten Stücke, die die grosse Mehrzahl ausmachen, seien als reine «Paradewaffen» anzusehen, dürfte es sich durchweg um Stücke handeln, die für den wirklichen Einsatz in der Arena bestimmt waren⁸.

Die von den Gladiatoren benutzten, genau nach Gattungen differenzierten Helme, Beinschienen, Schulterschirme und Brustbleche unterscheiden sich während der Kaiserzeit grundsätzlich von militärischen Schutzwaffen. Eine Ausnahme macht nur das von den *murmillones* und *secutores* verwendete *scutum*, das mit dem von der Legionsinfanterie verwendeten Schild identisch war. Der von den meisten *armaturae* eingesetzte *gladius* entsprach bis in augusteische Zeit gleichfalls dem Militärmodell, was etliche gute Darstellungen des Typus Mainz zeigen, dann aber wurden die gladiatorischen Waffen zu besseren Dolchen verkürzt. Die gekrümmte bzw. geknickte *sica* der *thraeces* und der Dreizack (*fuscina*) der *retiarü* dürfen dagegen als spezifisch gladiatorische Angriffswaffen gelten. Die im Legionslager Oberaden gefundene hölzerne Übungs-*sica* bestätigt die häufig belegbare Präsenz von Gladiatoren im militärischen Umfeld⁹.

Dr. Marcus Junkelmann
Schloss Ratzenhofen
D-84094 Elsendorf

Bibliografie

- J.K. Anderson
Hunting in the Ancient World (Berkeley 1985)
- D. Baatz
Die römische Jagdarmbrust. Arch. Korbl. 21, 1991, 283–286
- C.M.C. Green
Did the Romans Hunt?. Classical Antiquity 15 (Berkeley 1996) 222–260
- M. Junkelmann
Die Reiter Roms 1. Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen (Mainz 1990)
- M. Junkelmann
Das Spiel mit dem Tod. So kämpften Roms Gladiatoren (Mainz 2000)
- A. La Regina (Hrsg.)
Sangue e arena (Rom 2001)
- S.F. Pfahl/M. Reuter
Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Ein Beitrag zum Verhältnis von Militär und Zivilbevölkerung im Limeshinterland. Germania 74, 1996, 119–167
- R. Rea
Gli animali per la venatio: cattura, trasporto, custodia. In: A. La Regina (Hrsg.), Sangue e arena (Rom 2001) 245–275
- G. Ville
Essai de datation de la mosaïque des gladiateurs de Zliten. In: La mosaïque Gréco-Romaine. Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique 1963 (Paris 1965) 147–155

⁸ Die erhaltenen gladiatorischen Rüstungsteile sind katalogmässig erfasst in Junkelmann 2000, 161–187.

⁹ Abbildung der Oberadener *sica* in Junkelmann 2000, Abb. 131.

